

Predigt | 17. März 2019



Liebe Gemeinde,

was hat sie dieses Jahr schon echt geärgert? Oder gestresst? Oder traurig gemacht? Und wie sind sie damit dann umgegangen? Haben sie sich bei jemandem beschwert? Sich aus geweint? Oder haben Sie ihrem Ärger so richtig laut Luft gemacht? Wie gehen sie mit solchen Situationen um?

Es ist noch gar nicht so lange her, da war ich noch nicht die Pfarrerin hier in Rendel aber ich war mit einer Gruppe junger Menschen hier in Rendel auf einem Teamerwochenende. Und auf diesem Wochenende haben sich diese jungen Christinnen und Christen mit dem Thema Gebet beschäftigt. Und dabei tauchte bei unseren Gesprächen schnell eine Frage auf: darf man sich beim Beten eigentlich bei Gott beschweren? Ihm mal so richtig was vor die Füße knallen, was einen echt aufregt oder belastet?

Die Teamer haben Argumente ausgetauscht und diskutiert. Aber Jugendlichen waren sich schnell einig: Natürlich kann man sich bei Gott beschweren, wenn es grade so gar nicht gut läuft. Gesagt, getan. Die jungen Menschen haben die Gelegenheit direkt genutzt und haben sich alle mit ihren eigenen Worten bei Gott beschwert und schriftliche Klagegebete an ihn gerichtet.

Ganz zuversichtlich sind wir nach diesem Wochenende auseinander gegangen mit der Gewissheit: Bei Gott kann man sich ruhig auch mal beschweren, ihn anklagen. Das tut gut.

Vielleicht schleicht sich ja bei Ihnen jetzt auch gleich eine ähnlich Unruhe wie bei mir ein, wenn sie die folgende Geschichte aus dem 4. Buch Mose hören:

Da brachen sie auf von dem Berge Hor in Richtung auf das Schilfmeer, um das Land der Edomiter zu umgehen. Und das Volk wurde verdrossen auf dem Wege und redete wider Gott und wider Mose: „Warum habt ihr uns aus Ägypten geführt, dass wir sterben in der Wüste? Denn es ist kein Brot noch Wasser hier, und uns ekelt vor dieser mageren Speise.“ Da sandte der HERR feurige Schlangen unter das Volk; die bissen das Volk, dass viele aus Israel starben. Da kamen sie zu Mose und sprachen: Wir haben gesündigt, dass wir wider den HERRN und wider dich geredet haben. Bitte den HERRN, dass er die Schlangen von uns nehme. Und Mose bat für das Volk. Da sprach der HERR zu Mose: Mache dir eine eherne Schlange und richte sie an einer Stange hoch auf. Wer gebissen ist und sieht sie an, der soll leben. Da machte Mose eine eherne Schlange und richtete sie hoch auf. Und wenn jemanden eine Schlange biss, so sah er die eherne Schlange an und blieb leben. (Numer 21, 4-9)

Ich bin beruhigt zu sehen, dass noch niemand nach dieser Geschichte die Füße angehoben hat, um sich in Sicherheit zu bringen. Aber: müssen wir jetzt damit rechnen, dass uns giftige Schlangen hier in Rendel angreifen werden, weil wir uns bei unserem Wochenende hier bei Gott beklagt haben? Lagen die Jugendlichen falsch mit ihrer Einschätzung, dass man Gott anklagen kann? Bestraft Gott Menschen, die sich bei ihm beklagen?

Das beruhigende zuerst: bisher habe ich nach dem WE von keiner Schlangenplage hier oder in der Umgebung gehört (ich hoffe, Sie auch nicht!).

Israel jammert

Ganz anders schien es aber damals dem Volk Israel zu gehen. Seit Jahrzehnten irrten die Israeliten durch die Wüste. Wichtige Personen ihres Volkes wie Mirjam und Aaron waren sogar schon gestorben, so lange ging die Reise schon.

Natürlich waren die Menschen Gott am Anfang wirklich sehr dankbar, dass er sie so wunderbar mit Manna in der Wüste versorgte aber so langsam kommt ihnen das immer gleiche Essen zu den Ohren raus. Es schmeckt ganz fürchterlich und langweilig und überhaupt soll endlich mal wieder was richtig auf den Tisch kommen! Dazu kamen Durst, Langeweile, Müdigkeit und vermutlich etliche Blasen und wundgelaufene Füße. Und kein Ende in Sicht. Kurzum: die Israeliten waren ziemlich motzig und übellaunig. Der Text verrät uns nicht, was der konkrete Auslöser gewesen sein mag, dass sie an genau diesem Tag verdrossen wurden aber ich kann mir vorstellen, dass es zu diesen Zeiten nicht viel brauchte, bis alle das Jammern anfangen.

Und das tun die Israeliten gerade: sie jammern. Sie blicken zurück und quengeln, dass es früher doch alles viel besser gewesen sei. Klar, da waren sie zwar Sklaven und wurden geknechtet aber jetzt, das war ja alles noch viel schlimmer. Und eine wirkliche Aussicht auf Besserung gab es auch nicht - vermutlich würde jetzt sowieso alles nur viel schlechter werden und im Tod enden. Alles völlig trost- und hoffnungslos aus der Sicht Israels. Und Gott? Der liebe, brave Gott? Der schreckt Israel erst mal so richtig aus ihrem Jammertal auf und schickt giftige Schlangen, die sie beißen und einige sogar tödlich verwunden.

Ganz ehrlich gesagt: Ich kenne dieses Jammern der Israeliten von mir selbst auch ganz gut. Manchmal jammere vor ich meinen Freunde, meiner Familie, meinen Kollegen und beschwere mich, warum es mich diesmal ganz besonders hart getroffen hat und wie schwer mein Leben gerade ist. Und dann will ich oft gar nichts anderes von meinen Zuhörern gesagt bekommen als: Ja Nadia, das ist wirklich schlimm. Jammern, um des Jammerns Willen. Nicht, weil ich will, dass sich wirklich was ändert, sondern weil ich eben motzen will.

Zugegeben: Schlangen haben mich beim Jammern noch nicht erwischt. Aber wirklich fröhlich macht mich das Jammern um des Jammerns Willen nicht. Und die Geschichte der Israeliten lässt mich vermuten: Gott wahrscheinlich auch nicht.

Die Jugendlichen klagen

Liebe Gemeinde, was meinen Sie? Soll ich den Jugendlichen allen nochmal ne WhatsApp schreiben und ihnen sagen, dass das mit dem Klagen vor Gott doch so nicht funktioniert? Dass wir das zurücknehmen müssen?

Sie ahnen schon: das will ich natürlich nicht machen. Denn ich fand diese Zeit mit den jungen Menschen unglaublich bereichernd und vor allem total richtig. Ich habe Ihnen nämlich eine Sache noch gar nicht verraten. Die Jugendlichen sind nicht dabei stehengeblieben, einfach nur zu formulieren, was sie gerade ärgert, stresst oder traurig macht. Nachdem sie ihre Zettel mit den persönlichen Anliegen geschrieben haben, haben wir sie gemeinsam vor das Kreuz gelegt und zu jeder Traurigkeit, zu jeder Sorge eine Kerze angezündet. Die Teamerinnen und Teamer haben an diesem Samstag etwas verstanden, was den Israeliten noch nicht klar gewesen ist: Und genau das macht für mich den Unterschied.

Der Unterschied von Jammern und Klagen.

Warum ist das so wichtig?

Ich glaube, dass Jammern immer nur bei mir selbst stehen bleibt. Ich suhle mich in meinem Selbstmitleid, fordere Mitleid von anderen ein, erwarte aber weder, dass sich was ändert noch bitte

ich jemanden um Hilfe. Jammern ist erwartungs- und damit hoffnungslos. Und die Israeliten erleben das auf extreme Art, dass das Gott ziemlich aufregt.

Anders verhält es sich mit dem Klagen. Klagen, das heißt eine Beziehung einzugehen. Klage ist Klage vor Gott. Sie rechnet damit, dass er mir zuhört und sie rechnet damit, dass Gott sie nicht einfach an sich abperlen lässt. Klage rechnet damit, dass Gott jede Traurigkeit, jeden Kummer mittragen und verändern kann. Klage vertraut auf Gott und sein Handeln. Klagen ist gelebter Glaube.

Mit den Jugendlichen haben wir uns gemeinsam eine der prominentesten Stellen der Klage im Neuen Testament angesehen. Im Markusevangelium sind nämlich Jesu letzte Worte vor seinem Tod Worte der Klage. Eloi, Eloi, lema sabachtani? Mein Gott, Mein Gott, warum hast du mich verlassen. Genau wegen dieser Worte Jesu am Kreuz konnten wir unsere Klagen auch vor das Kreuz bringen.

Ich persönlich bin von dieser Stelle in der Passion Jesu immer zutiefst beeindruckt. Sie zeigt mir, dass es tief in uns Menschen angelegt ist, unsere Not, unsere Traurigkeit vor Gott zu bringen. Jesus jammert nicht am Kreuz und will nicht bemitleidet werden, sondern in seiner Klage drückt er noch immer seine Beziehung zu Gott aus. Sein letztes Wort gilt nicht sich selbst, den anderen Menschen, sondern Gott. Seine Klage vertraut darauf, dass Gott ihm eine Antwort geben wird, die Klage nicht das letzte Wort haben wird, sondern Gott. Jesus glaubt, auch und besonders bei seiner Klage am Kreuz.

Mich beeindruckt diese Stelle deswegen auch so sehr, weil sie den Unterschied zwischen dem Jammern der Israeliten und dem Klagen vor Gott so deutlich zum Ausdruck bringt. Jammern ist in sich selbst gefangen, dreht sich nur um das Negative und hofft nicht darauf, dass sich etwas ändern kann.

Ganz anders das Klagen. Klage hat einen Adressaten, von dem ich mir versprechen kann, dass er meine Klage hört und Anteil an meiner Sorge und Traurigkeit nimmt. Jesus macht in seiner Klage seinen Adressaten auch ganz klar: „Mein Gott“. Die Beziehungsaufnahme zwischen Gott und Mensch steht bei der Klage im Mittelpunkt.

Und: Die Klage blickt nicht nur zurück und bejammert, was alles schlechtes passiert ist. Die Klage hat immer auch einen Ausblick auf die Zukunft, eine Hoffnung für Neues, die das Jammern nicht kennt. Die Klage bleibt nicht stehen, sondern geht über sich hinaus.

Adressat, Beziehung, Zukunft. Das unterscheidet das Klagen vom Jammern.

Die Israeliten glauben

Was machen wir jetzt nur mit den armen Israeliten? Jammern in der Wüste von Schlangen geplagt haben wir sie zurückgelassen. Ich muss ganz ehrlich sagen, ich tue mich ein bisschen schwer damit, dass Gott so heftig auf das Jammern der Israeliten reagiert. Manche sterben schließlich bei dem Schlangenangriff. Das geht einigen Autoren der Bibel später übrigens genauso: Wenn die Geschichte wieder mal an anderen Stellen vorkommt, wird häufig verschwiegen, dass Gott die Schlangen als Strafe auf die Israeliten gehetzt hat.

Ich glaube, dass die Geschichte aber auch etwas deutlich macht: um aus so einer Jammer-Schleife herauszukommen, braucht es eben auch mal ne deutliche Ansage, nen lauten Knall. Und das ruft die Israeliten tatsächlich aus ihrem Jammertal. Sofort ändert sich ihr Denken. Sie bemitleiden sich selbst nicht mehr, sondern suchen Rat bei Mose und suchen Fürbitte bei Gott. Auf einmal fangen sie an zu glauben, dass Gott etwas an ihrer Situation verändern kann und will.

Und das tut er dann auch. Er lässt Mose eine Schlange aus Bronze an einem Stab befestigen und hoch über den Köpfen der Israeliten aufhängen. „Richte sie hoch auf“ gibt er Mose als Anweisung. Das ist kein Zufall. Die Israeliten werden gerettet, wenn sie ihre Augen nach oben, nach vorne richten und nicht vor Wut blind sind. Wenn sie Hoffnung haben, dass sich zukünftig etwas ändern wird, wenn sie

vertrauen haben, dass Gott ihre Not sieht und sie verändern kann. Wenn sie glauben, dass nicht der Tod und das Jammern das letzte Wort haben werden, sondern das Leben bei Gott.

Und wir?

So, wie es uns die jungen Menschen an dem WE in Rendel vorgemacht haben: Bereit sein, mit Gott zu reden und ihm zu klagen, wenn es mir schlecht geht. Meine Sorgen und meine Nöte vor sein Kreuz bringen und dort ablegen. Auf Gottes Zukunft hoffen und vertrauen, dass er es am Ende zum Guten führen wird.

Die Passionszeit ist keine Zeit des Jammerns, sondern des Klagens. Mit der Geschichte der ehernen Schlange in der Wüste sagt Gott mir in dieser Zeit: du darfst weinen, traurig sein und dich sorgen. Aber lass mich dabei nicht außen vor. Ich will der Adressat deiner Trauer, deiner Wut sein. Ich will *mit dir* traurig sein, denn ich bin ein mitleidvoller Gott. In Momenten der Klage wirkt erst alles wie Karfreitag - aber auch in der Passionszeit wissen wir: Ostern kommt.

Und bis dahin können wir uns in diesen Tagen ja immer mal wieder die dringende Frage stellen: Jammere ich noch oder klage ich eigentlich schon?

Ihre

Nadia Burgdorf